€ 2,00 zzgl. Porto

inform

Nr. 1/2018

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V. · Referat Tageseinrichtungen für Kinder

Räume zum Leben

Mehr als ein Dach über dem Kopf?!

In Deutschland fehlen eine Million Wohnungen. Nicht nur Randgruppen sind betroffen, das Problem ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Wohnungen werden luxussaniert, Mieten steigen stark, Menschen müssen ihr langjähriges Zuhause verlassen und finden keine neue Wohnung, die sie sich leisten können. Sie verlieren ihr soziales Umfeld und ihr Zuhause.

Es ist nicht egal, wo und wie man lebt …

Einen sicheren Ort, eine eigene Wohnung zu haben, gehört zu den Grundbedürfnissen des Menschen. Bezahlbarer Wohnraum ist aber in vielen Städten und Regionen Deutschlands Mangelware. Das Recht auf menschenwürdiges Wohnen einzulösen bleibt eine der drängenden Herausforderungen der Caritas.

Der Wohnungsmarkt hat sich in den vergangenen Jahren auch dadurch verschärft, dass sich zum einen die Anzahl der Single-Haushalte mehr als verdoppelt und zum anderen der Wohnflächenbedarf vergrößert hat. Gleichzeitig sind die Mehrpersonen-Haushalte mit fünf und mehr Personen zurückgegangen.
Wohnraum ist knapp und wird stetig teurer. Bezahlbarer Wohnraum für Familien und Geringverdiener nimmt immer mehr ab. Die Zahl der Sozialwohnungen ist stark gesunken. Die Kampagne „Jeder Mensch braucht ein Zuhause“ lädt dazu ein, sich mit den Entwicklungen und Auswirkungen der Wohnungspolitik auseinanderzusetzen. Schon seit 1948 gibt es das Recht auf eine Wohnung. Damals wurde dieses Recht in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte festgeschrieben. Doch heute fällt es vielen Menschen schwer Wohnraum zu finden. Familien mit mehreren Kindern gehören auch dazu. Zunehmend trifft es Menschen, die zur Mitte der Gesellschaft gehören und dennoch Schwierigkeiten haben ein bezahlbares Zuhause zu finden. Die hier genannten Fakten und weitere Informationen finden Sie auf der Homepage des Deutschen Caritasverbandes.

Was bedeuten diese Entwicklungen für die Kinder und deren Familien in unseren Einrichtungen? Was sollten wir in unserer pädagogischen Arbeit und dem räumlichen Angebot beachten?

(mw)

Inhalt

Das Thema
3 Exkursion in den Ort/Stadtteil
3 Sozialraumanalyse
4 Rückzugsorte
5 Funktionsraum - Lebensraum
6 In der Sprache Zuhause
8 Wohnen in anderen Kulturen
9 Büchermarkt zum Thema

Aktuelles
9 Bildungsverständnis des neuen Vorstands
10 Aktuelle Politik
11 Kindergartenmuseum
12 Kindergartenferien 2019
13 Auszeichnung FS Karlsruhe
13 Kita-Verwaltungsprogramm

Job fürs Leben
14 KTK-Veranstaltung

Projekte
15 Familienzentrum

Medien
16 Büchermarkt und Medien
18 Beratungsangebot

Personalien
18 Verabschiedung Frau Milkau-Schwämmle
19 Verabschiedung Frau Glöser
19 Begrüßung Frau Lang
20 Begrüßung Frau Hessenauer

caritas

Jeder Mensch braucht ein Zuhause

Immer schöner Wohnen

Ja, ja, wir Menschen sind schon seltsame Wesen und beim Thema „Wohnen“ wird man manchmal das Gefühl nicht los, wir sind Getriebene oder „Wohnnomaden“.

Ultraschallbild eines Kindes, 13. Schwangerschaftswoche, in der „Erstwohnung“.

Schauen wir einmal genau hin, dann beginnt das „Wohnen“ seit Menschengedenken in einem relativ eng begrenzten Raum, den wir uns nicht ausgesucht haben, für den es aber auch keine Alternative gibt. Ein wachsender Bauch, eine Ein- selten eine Zweizimmerwohnung, Familienanschluss, Kost und Logis frei, ein Platz an dem – wenn es gut läuft – für alles gesorgt ist, was der Mensch so braucht. Schutz und Geborgenheit inklusive, ohne Maklergebühr, Nebenkosten und Kaution.
Mal ehrlich: Kann man schöner wohnen?

Gut, was die Aussicht betrifft, gibt es sicherlich noch Luft nach oben, aber dafür eignet sich die Embryonalstellung hervorragend, um langsam zu sich selbst zu kommen, zu träumen und das Kuscheln nach dem Umzug zu üben. Und dann, wenn es nach neun Monaten zu eng wird, treibt es einen hinaus aus der kleinen Wohnung in ein neues Zuhause, das in der Regel aus einem kleinen Bett im Schlafzimmer der Eltern oder – wenn man privilegiert ist und es sich die Eltern leisten können – aus einem eigenen Kinderzimmer besteht.

Spätestens, wenn sich dann noch ein Kind ansagt, beginnt für viele Familien die schwierige Suche nach einer größeren Wohnung oder die Frage, ob und mit wessen Unterstützung man sich eigene vier Wände leisten kann.

Dazu zieht man dann in eine moderne Wohnung. Der Ort, an dem man aufsteht, um das Radio abzustellen und dann merkt, dass es das des Nachbarn ist, oder in den Tannenweg, eine Gegend, in der die Bäume dem Bebauungsplan zum Opfer gefallen sind und man zum Ausgleich die Straßen nach ihnen benannt hat.

Im Sommer verlässt man pünktlich mit Ferienbeginn das Haus mit Garten, um in der kuscheligen Enge des „mobil home“ an irgendeiner Costa sich über den nächtlichen Lärm auf dem traumhaften Campingplatz aufzuregen und darüber nachzudenken, was man eigentlich an den eigenen vier Wänden hätte, jetzt, wo das Wetter auch in Deutschland super schön ist.

Das wiederholt sich ein paar Jahre, bis die Kinder einige Zeit aus dem Haus sind und man allmählich merkt, dass die Putzfläche zu groß und die Gartenarbeit zu mühsam wird und das Wohnen in einer kleineren Wohnung doch schöner und bequemer wäre. Hat man sich endlich zum Umziehen durchgerungen und auf dem heiß umkämpften Wohnungsmarkt etwas Passendes und mit der Rente Erschwingliches gefunden, hofft man auf noch möglichst viele und gesunde Jahre im neuen Heim, bis sich dann der Kreis schließt und das Bett in der Wohnung oder im Pflegeheim zum nächsten und vielleicht letzten Zuhause wird. Hoffentlich geschmückt mit Menschen, die Schutz, Würde und Geborgenheit vermitteln.

Dass es sich beim am längsten bewohnten Lebensraum um den Sarg handelt (Martin Gerhard Reisenberg *1949) halte ich für ein Gerücht: Wahrscheinlich war damals die Urne noch nicht so salonfähig, die Urne, dieses bauchartige Gefäß, das uns Wohnnomaden gedanklich wieder zum Anfang des Textes führt.

(cs)

„Ich zeige Dir mein Zuhause“

Kinder bringen ihre Lebenswelt in die Kita

Verschiedene Beispiele aus der Praxis geben einen Einblick, wie das Zuhause der Kinder in unterschiedlicher Weise in den Alltag mit eingebunden wurde. Bei all diesen Aktionen, ist das Einverständnis der Eltern vorauszusetzen. Wenn Kinder ihr Zuhause nicht zeigen oder mit anderen zusammen besuchen wollten, wurde dies selbstverständlich berücksichtigt.

Einige Kinder haben sich durch ihr Interesse am Bauen von Gebäuden im Baubereich darüber ausgetauscht, wie hoch ein Gebäude werden kann. Sie fachsimpelten über unterschiedliche Baustile und verglichen die Häuser, in denen sie selbst wohnen untereinander. Gemeinsam beschloss die Gruppe, sich die Häuser, in denen die Kinder wohnen, bei einem Spaziergang anzuschauen. Anschließend wurden Zeichnungen der Häuser angefertigt, Fotos gemacht und durch eine Ausstellung in der Kita „Wo und wie wir wohnen“ für alle sichtbar.

Für einige Kinder wurde im Laufe des Frühjahrs der zukünftige

Ein Kind malt ein Haus.

Schulweg ein Thema, das sie sehr beschäftigte. Dabei wurde deutlich, dass einige Kinder in Zukunft länger zur Schule unterwegs sein werden, als bisher in den Kindergarten. Für andere verkürzt sich der Weg und manche können nicht zu Fuß kommen, sondern fahren mit dem Bus in die Schule. Die Kinder machten sich auf den Weg vom Kindergarten in die Schule. Danach zeichneten sie den Weg auf dem Stadtplan ein. Im weiteren Verlauf haben die Kinder zusätzlich ihren zukünftigen Schulweg eingezeichnet und sind gemeinsam mit ihrer Erzieherin die Wege abgelaufen – von der Schule nach Hause, von der Schule in den Kindergarten etc. Alle diese Wege haben die Kinder auf dem Stadtplan eingezeichnet und mit bunten Fäden ein sichtbares Netzwerk erstellt.

Immer wieder wünschen sich einzelne Kinder, ihre Bezugserzieherin und/oder eine weitere Erzieherin zu sich nach Hause einzuladen. Gemeinsam mit den Eltern wird dann der Wunsch des Kindes angesprochen und überlegt, ob ein solcher Besuch erwünscht ist und geplant werden kann. Die Kinder haben meist schon Ideen, was sie mit der Erzieherin machen möchten, z. B. das Lieblingsmemory spielen oder das Zimmer zeigen, mit dem Hund spielen oder im Garten gemeinsam Kaffee trinken….

Falls Sie weitere Anregungen haben, wie Kinder ihre Lebenswelt und ihr Zuhause in die Kita miteinbringen, können Sie uns gerne schreiben und Ihre Erfahrungen mitteilen.

(uw)

Wie leben und wohnen die Kinder in unserer Kita?

Sozialraumanalyse unseres Ortes/Stadtteils

Es lohnt sich, die Lebens- und Wohnsituation der Kinder und ihrer Familien kennen zu lernen. Wenn Kinder ständig auf der Suche nach Rückzug sind oder ein hohes Bewegungsbedürfnis zeigen, kann dies in direktem Zusammenhang mit ihrer Wohnsituation stehen.

Die Kindertageseinrichtungen können teilweise beengte Wohnräume der Familien und geringe Außenspielflächen ausgleichen. In der Kita können Kinder Räume finden, die Rückzug bieten und in denen sie zur Ruhe kommen können. Zusätzlich bietet die Einrich-

Einige Fakten zum Wohnen in Deutschland

- 54 Prozent der Deutschen wohnen zur Miete – so viele wie in keinem anderen Land in Europa. Nur etwa 46 Prozent besitzen ein Haus oder eine Wohnung.
- Die Mietkosten betragen je nach Region ein Viertel bis ein Drittel des monatlichen Einkommens.
- Im Durchschnitt hat jeder Einwohner 46,2 Quadratmeter Wohnraum zur Verfügung.
- Die meisten Deutschen wohnen in Mehrfamilienhäusern mit bis zu zehn Wohnungen. Etwa ein Viertel wohnt in größeren Wohnblocks oder Hochhäusern, ein Drittel in Einfamilienhäusern.
- In nur 0,5 Prozent aller Haushalte in Deutschland leben drei oder mehr Generationen unter einem Dach

www.deutschland.de

tung Freiräume, die Kinder gerne kreativ nutzen und umfunktionieren, unter dem Podest, unter der Notrutsche, im Bällebad und vielleicht hinter der Hecke im Außenspielgelände.
Je beengter die Wohnsituation ist, umso wichtiger sind Bewegungs- und Mehrzweckräume und ausreichend anregende Bewegungsflächen im Außengelände.
Damit die Bedürfnisse der Kinder und ihrer Familien in Bezug auf ihre Wohn- und Lebensräume noch deutlicher in den Blick kommen, kann eine Sozialraumanalyse hilfreich sein. Anhand der Ergebnisse können Rückschlüsse gezogen werden, welche Angebote beibehalten oder welche Veränderungen in der Kita ergriffen werden können.

Die Sozialraumanalyse enthält Aussagen über:

- Soziale Situation des Ortes/ Stadtteils
- Sozialen Milieus und deren Kenntnisse
- Art der Wohnbebauung
- Bevölkerungsdaten / Sozial-atlas
- Einkommensstruktur
- Anteil der Familien mit Hartz IV – Bezug
- Anteil der Familien mit Erwerbseinkommen
- Anteil der Familien mit Zuwanderungsgeschichte
- Themen, die das Miteinander in Gemeinschaft leben berühren: Extremismus, Gewalt, Suchtproblematik u.a.

Diese Daten sind in der Regel über das örtliche Jugendamt, beziehungsweise über die Jugendhilfeplanung erhältlich.
Neben den statistischen Daten sollten die Kinder, ihre Familien und die Mitarbeiter(innen) der Kitas, ihre Kenntnisse zum Sozialraum beitragen, aber auch Veränderungswünsche diskutieren.
Mit den Kindern und/oder mit deren Eltern oder Großeltern kann eine gemeinsame Stadtteilbegehung Aufschlüsse über das Umfeld der Kita geben. Sehr hilfreich ist dabei das Fotografieren des Stadtteils mit anschließender Ausstellung in der Kita.
Eine weitere interessante Methode ist die „Nadelmethode“, bei der auf Landkarten, einem Stadtplan oder ähnlichem die Kinder mit Nadeln verschiedene Orte markieren, z.B. ihr Zuhause, Spielplätze, Kita, Schule, Einkaufscenter ……

Auf was kann beim Erkundungsgang geachtet werden?

- Wo gibt es Spielplätze?
- Wo sind die Kitas, Schulen, Freizeiteinrichtungen?
- Wo stehen Einfamilienhäuser, Reihenhäuser, Hochhäuser
- Wo gibt es Einkaufsmöglichkeiten?
- Gibt es Gärten, Parks, Grünflächen?
- Gibt es Gehwege, Radwege?
- Gibt es besondere Gefahrenquellen? (z.B. beim Überqueren einer Straße…)
- Wo sind Bushaltestellen, Bahnhof?
- Gibt es Vereine im Stadtteil?
- Wo arbeiten die Menschen, die hier leben?
- *…. ergänzen Sie weitere Fragen, die für Ihre Kita interessant sind.*

Das Ergebnis eines solchen Rundgangs besprechen die Fachkräfte mit den Kindern und den beteiligten Erwachsenen.
Was haben wir festgestellt?, Haben wir Neues kennengelernt?, Haben wir einen Handlungsbedarf festgestellt?
Was heißt das für unsere Angebote und Räume in der Kita? Wer wird über die Ergebnisse informiert? Was sind die nächsten Schritte?

(uw)

Dem Himmel Raum schaffen

Himmlische Räume auf der Erde sehen

Räume zum Leben – allein der Titel weckt Sehnsüchte. Wie gern wäre ich jetzt am Meer oder wenigstens am Bodensee! Es gibt diese Orte, an denen ich zu mir finde, die meine Seele aufleuchten lassen, als bräche ein Stück Himmel auf; Räume, die mich anrühren, an denen ich auftanken kann. Das können Orte in der Natur sein: ein Berggipfel, die Wüste, der eigene Garten. Oder auch Gebäude, die durch ihre Architektur oder Einrichtung etwas Besonderes ausstrahlen. Oft sind

es aber einfach Räume, mit denen ich schöne Erinnerungen, beeindruckende Begegnungen oder gute Gefühle verbinde.

Es scheint mir wichtig, dass wir solche Räume immer wieder bewusst aufsuchen. Ihren Zauber werden wir jedoch nur spüren, wenn wir in uns selbst Raum schaffen; Raum, um dem Leben in Fülle nachzuspüren; Raum, um uns zu öffnen für die kleinen und größeren himmlischen Erfahrungen.

Auch in der Bibel werden immer wieder solche Erfahrungen an besonderen Orten genannt: Mose am brennenden Dornbusch und auf dem Berg Horeb (Exodus 3 + 19), die Frau am Jakobsbrunnen (Johannes 4), Elija in der Höhle (1 Könige 19), Jesus in der Wüste (Matthäus 4 oder Lukas 4) und mit Petrus auf dem See Genesaret (Matthäus 14). Letztlich sind es Orte der Gottesbegegnung. Ich glaube, dass wir dafür nicht weit reisen müssen, dass solche Begegnungen an Orten inmitten unseres Alltags möglich sind – Begegnungen, die uns eine himmlische Dimension spüren lassen; Orte, die Energie und Lebensfreude schenken und uns als Teil eines größeren Ganzen fühlen lassen.

Ein Text der englischen Dichterin und Schriftstellerin Elisabeth Barrett Browning fällt mir dazu ein:
„Die Erde ist mit Himmel vollgepackt
und jeder gewöhnliche Busch brennt mit Gott.

Und wo finden Sie Ihren Himmel?

Aber nur der es sieht, zieht seine Schuhe aus.
Die anderen sitzen herum und pflücken Brombeeren.“ [1]

Die Erde ist mit Himmel vollgepackt. Es braucht echte Unterbrechungen und ein bewusstes Innehalten, um dieser Lebensdimension Raum zu schaffen. Dabei helfen einfache Rituale, die mich einen Moment zur Ruhe kommen lassen: Innehalten, eine Kerze entzünden, den Tag anschauen. Das Feuer im gewöhnlichen Busch erkennen. Ein Stück Himmel erden. Auch unsere Kindertageseinrichtungen können solche Orte sein.

Barbara Remmlinger
Leiterin Referat
Kindertageseinrichtungen und
frühkindliche Bildung
Erzbischöfliches Ordinariat
Freiburg

1 Elisabeth Barret-Browning: The poetical works, New York 1910

Damit aus Funktionsräumen Lebensräume werden

Räume in Kindertageseinrichtungen

„Neuer Wohnraum für Wildbienen“ hieß die Überschrift über dem Artikel, in dem darüber berichtet wird, dass Kinder in der Nähe eines Wasserkraftwerkes große und kleine Insektenhotels bauen in der Hoffnung, dass sich die Insekten in ihrem neuen Zuhause heimisch und wohl fühlen.

Wenn es um den Bau von Räumen für Kinder geht, lesen wir in der Broschüre einer zuständigen Behörde, dass Tageseinrichtungen für Kinder Orte sind, an

denen Kinder unterschiedlichen Alters außerfamiliär in Gruppen betreut werden, die Größe der Einrichtung auch noch für kleinere Kinder überschaubar sein sollte und die unterschiedlichen rechtlichen Aspekte eingehalten werden müssen. Immerhin geht es in einem kurzen Abschnitt auch noch um die Aufgabe der Räume, selbständiges Lernen zu ermöglichen und die Bildungsbereiche des Orientierungsplanes abzudecken.

Bei diesen nüchternen Vorgaben verwundert nicht, dass in manchen pädagogischen Konzepten dann auch von „Funktionsräumen“ die Rede ist, wenn es um Räume geht, in denen die „vorbereitete Umgebung“ zum Verweilen, Experimentieren und Lernen einladen will. Vom sich Zuhause-, Heimisch- und Wohlfühlen – wie bei den Wildbienen - ist da keine Rede.

Wenn aber „Lebensräume“ Räume zum Leben sind, wären dann „Funktionsräume“ Räume zum Funktionieren?

Mag sein, dass für manche diese sprachliche Spitzfindigkeit zu weit geht. Wenn wir aber wissen, dass Kinder zunehmend bis zu einem Drittel des Tages in einer Tageseinrichtung für Kinder verbringen, müssen wir immer wieder darüber nachdenken, was Räume zu „Wohn- und Lebensräumen“ für Kinder macht.

- Ist die Einrichtung von außen als Einrichtung für Kinder zu erkennen?
- Können Kinder die Räume der Einrichtung gefahrlos, selbstbestimmt entdecken und nutzen?
- Sind Kinder beteiligt, wenn die Regelungen für die Nutzung der Räume erstellt werden?
- Haben Kinder altersgerecht Einfluss auf die Planung, Einrichtung und Gestaltung der Räume?
- Gibt es „Orte der Begegnung“ und Räume für grobmotorische und großflächige Aktivitäten?
- Stehen optisch und akustisch abgegrenzte Rückzugs- und Schlafmöglichkeiten zur Verfügung, in denen sich auch jemand um die Bedürfnisse der Kinder kümmert?
- Sind die Sanitär- und Wickelbereiche so gestaltet, dass die Intimsphäre der Kinder gewahrt wird?
- Ist der Essbereich personell besetzt und so von anderen Bereichen so abgetrennt, dass eine ruhige und kommunikative Atmosphäre entstehen kann?
- Werden Kinder regelmäßig oder zumindest gelegentlich nach ihren Veränderungswünschen gefragt?

Damit Räume zu „Wohn- und Lebensräumen“ werden, bedarf es auch der ästhetischen Gestaltung der Räume, was allerdings nichts mit „Überdekoration“ und Überfrachtung der Räume mit Material zu tun hat. Es kommt nicht von ungefähr, dass Menschen ungerne in Schaufenstern oder Materiallagern wohnen …

(cs)

In der Sprache Zuhause

Erfahrungen aus dem Sprachkita-Projekt

Oscar Wilde sagte einmal: „Wenn man über eine Sache nicht redet, so ist sie nicht geschehen. Nur wenn wir sie in Worte kleiden, geben wir den Dingen Wirklichkeit.“

Wer sprechen kann und verstanden wird, kann der Umwelt die eigene Sichtweise, das eigene, innere und dadurch nicht sichtbare Gefühlsleben mitteilen. Und dadurch der eigenen Wahrheit einen Platz in der Welt und Bedeutung darin geben. Dieser Satz zeigt, dass man mit Sprache etwas bewirken kann und auch wie sehr Sprache uns mit anderen Menschen verbindet.

Der Ansatz der alltagsintegrierten sprachlichen Bildung, der durch das Deutsche Jugendinstitut für die Jüngsten entwickelt wurde, legt darum einen Schwerpunkt auf den sozialen Aspekt des „Sprechen Lernens“ in Krippe und Kita. Sprache ist Kommunikation, inklusive der nonverbalen Mimik und Gestik und verlangt darum nach einem Gegenüber mit dem wir uns austauschen können. Eine Frage verlangt nach einer Reaktion, einer Antwort, denn ohne dies erübrigt sie sich.

Die Welt der Kleinsten ist vor allem eine soziale, denn in dieser Lebensphase sind sie abhängig von der Begleitung und Fürsorge der „Großen“. Es gilt daher:
Sprache ist der Schlüssel zur Welt, weil sie den Weg der Menschen zueinander ebnet. Durch Sprache kann das eigene Handeln erklärt werden und ist nicht nur auf die Interpretation des Gegenübers angewiesen. Spra-

Die Katze sagte: Das Allerwichtgste für mich sind meine Streifen.

che ist der Anker zum Grund des Verstehens. Wer sich mitteilen kann, kann Unsichtbares sichtbar machen. Eigene Gedanken, Wünsche, Intentionen anderen begreifbar machen und die Gedanken, Wünsche und Intentionen anderer zu Eigenen machen.

Der Ansatz der alltagsintegrierten sprachlichen Bildung vertritt deshalb einen ganzheitlichen, weiten Blick auf Sprache und betont: Sprachliche und kognitive Entwicklung sind eng miteinander verbunden! Wir denken sprachlich, was es uns erlaubt nicht nur an etwas zu denken, sondern auch über Sachverhalte und Zusammenhänge nachzudenken. Deshalb ist die Verankerung in allen Kita-Abläufen wichtig: Sprache steckt überall, so das Motto. Wichtig ist es die Kinder dort abzuholen wo sie stehen und auf ihre Interessen einzugehen. Kinder lernen Sprache in einem Kontext am besten, der für sie von Bedeutung ist.

Sprache ist der Schlüssel zur Welt, weil sie uns hilft einander zu verstehen. Durch sie können wir zu einem gemeinsamen Verständnis finden. Sie erlaubt uns mit anderen zu planen, das Hier und Jetzt zu überwinden, in Möglichkeiten zu denken und das Nicht-Fassbare zu beschreiben. Eine gemeinsame Sprache schafft Nähe, Vertrautheit und gemeinsames Lachen. Sie lässt Menschen einander auf einer Ebene berühren, die über das Physische hinausgeht.

Der Austausch mit anderen und die Möglichkeit eigene Interessen, Bedürfnisse und Ansichten nach außen zu tragen ist mit einem Erleben von Selbstwirksamkeit verbunden und stärkt das Kind, das sich gerade einer Sprache „ermächtigt“, in seiner persönlichen und sozialen Identitätsentwicklung. Die wichtigsten Schritte der Sprachentwicklung vollziehen sich im bedeutungsvollen Dialog mit Bezugspersonen. Dies verlangt von erwachsenen Gesprächspartnern feinfühlig und erweiternd auf das Kind einzugehen.

Sprache ist der Schlüssel zur Welt, weil sie unser Miteinander prägt. Worte sind mächtig. Sie können verletzen, aber auch gut tun. Sprache ist ein Werkzeug, für diejenigen die verstehen mit ihr umzugehen. Menschen können sie füreinander, aber auch gegeneinander einsetzen.

Sprachfähigkeiten sind das Ergebnis subjektiver Erfahrungen, wie Anke König vom Deutschen Jugendinstitut schreibt. Kleine Kinder entwickeln diese Fähigkeiten in der Auseinandersetzung mit ihrer Lebenswelt, denn kein Kind lernt das Sprechen um der Sprache selbst willen, sondern um mit anderen in Kontakt treten zu können. Sprache ist nicht nur ein Mittel, um die Welt zu begreifen, sondern auch, um unsere Welt mitgestalten zu können. Sprache muss nicht von Erwachsenen gelehrt werden, aber Erwachsene können Kinder auf diesem Weg begleiten. Was Kinder brauchen sind feinfühlige Begleiter auf ihrem individuellen Entwicklungsweg, die mit ihnen gemeinsam die Welt entdecken wollen, ihnen aufzeigen, was am Wegesrand gedeiht und ihnen helfen Hürden zu überwinden. Was Kinder brauchen ist die Gewissheit und das Vertrauen darauf, dass in allen Kindern echte Weltenentdecker stecken!

Denise Heinrich
Sprachkita-Fachberaterin
Verbund Pforzheim

Mein eigenes Reich!

Wohnen in verschiedenen Kulturen

Die Wohnsituation ist in vielen Ländern unterschiedlich. Was jeweils unter „gutem Wohnen“ verstanden wird, ist abhängig von den natürlichen, kulturellen und eventuell auch politischen Voraussetzungen in den Gebieten. Auf Reisen sind die örtlichen Wohnbedingungen oft von besonderem Interesse, es gibt Musterwohnungen und vielleicht sogar für einige Zeit die Möglichkeit, die Wohnstätte zu teilen. Im Urlaub ist es eine tolle Erfahrung, draußen zu kochen, im Wohnwagen unterwegs zu sein, auf dem Boden zu essen. Wenn aber die Menschen, für die das ihre gewohnte Situation ist, in Deutschland das gleiche tun, wird das von vielen als unangemessen angesehen oder sogar abgewertet. Mit welchem Recht?

Die Natur bestimmt das Leben der Menschen

Die Wohnform hängt eng mit den Voraussetzungen zusammen, die die Natur vorgibt:

- Schutz vor Hitze oder Kälte, vor Nässe oder Winden.
- Materialien, die in der Natur vorkommen (z. B. Holz, Schilf, Stein).
- Dauerhafte Wohnsituation oder mobile Wohnstätte mobil.
- Aufenthaltsdauer in der Wohnstätte (Lebensschwerpunkt drinnen oder draußen).
- Sonnenstunden und Temperatur über den Tag und das Jahr.
- Klima, Berechenbarkeit des Wetters, Vorbereitung auf Extremwetterlagen.
- …

Damit zusammenhängend hat sich auch die jeweilige Kultur entwickelt. Wie Menschen zusammen leben, essen, schlafen hängt auch mit ihrer Wohnsituation zusammen: Habe ich ein feststehendes Bett in meinem Zimmer oder eine Stoffmatte (Futon), die schnell weggeräumt werden kann oder eine Hängematte, die vor feuchtem boden oder Tieren schützt? Esse ich an einem Tisch mit Stühlen oder sitze ich auf einem Kissen oder stehen die Speisen auf einem tuch auf dem Boden? Esse ich alleine oder gemeinsam mit meiner Familie und anderen oder gibt es Zeremonien zu bestimmten Zeiten? Lebe ich mehr drinnen oder mehr draußen? Lebe ich mehr in Gemeinschaft oder in kleinen Grüppchen oder alleine? Kann jemand behaupten, dass die eine Form richtiger ist als die andere?

Spannend kann es werden, wenn wir uns darauf einlassen, herauszufinden, welche Hintergründe und Konsequenzen die jeweilige Lebensform hat:

- In Japan wohnen Menschen zum Teil in Hochhäusern in Wohnungen mit Papierwänden, die leicht verschoben werden können und Rücksicht bzgl. der Lautstärke erfordern.
- In Kasachstan leben Menschen zum Teil in Jurten, Zelten aus Filz, die mit Schränken und Betten möbliert sind. Jurten sind warm und gemütlich und man ist nie alleine.
- In Moskau wohnen viele Menschen in Hochhäusern in nahezu identischen Wohnungen. Die Regierung wollte beim Bau gleiche Wohnbedingungen für alle erreichen.
- In Südeuropa wohnen viele Menschen in kleinen Steinhäusern mit dicken Wänden und kleinen Fenstern in engen Gassen. So bleiben die Häuser kühl zum Schlafen, das Leben findet hauptsächlich draußen statt.
- An der Karibikküste leben viele Menschen in Holzhäusern auf Stelzen mit Palmstroh gedeckten Dächern. Die Luft kann gut zirkulieren, Fensterläden schützen bei Nässe und Kälte. …

Reiches und armes Leben

Zugegeben, die genannten Beispiele beziehen sich hauptsächlich auf die Bedingungen, die die Natur stellt. Mit finanziellen Möglichkeiten lassen sich Wohnsituationen schaffen, die sich darüber hinwegsetzen. Auch wenn ein Strohdach den besten Schutz gegen Hitze bietet, kann eine Klimaanlage den Mangel ausgleichen und gegebenenfalls übertreffen. Mobile Wohnstätten sind dann nicht mehr entscheidend, wenn alles nötige hergebracht werden kann: Strom- und Wasserleitungen, befestigte Straßen und Infrastruktur.

Diese „moderne Wohnsituation“ wird von vielen als erstrebenswert erachtet, „Luxus“ fragt wenig nach den Konsequenzen für das eigene Leben oder das der anderen. Es geht mehr um: Was kann ich mir leisten?, als um: Was brauche ich?. Gleichzeitig werden all diejenigen Menschen, die dies anders sehen belächelt oder kritisch gemustert. Menschen, die sich diesen Standard nicht leisten können, in einer präkeren Situation leben oder wohnungslos sind werden abgewertet. Der Wert eines Menschen bemisst sich nach dessen Wohnsituation.

Das wird nicht nur in den Slumgebieten deutlich, wenn Menschen in Unterständen aus Brettern und Plastikplanen leben. Auch hier leben Familien in zu kleinen, engen, desolaten Wohnungen und finden keine Alter-

native. Weil zumindest der freie Wohnungsmarkt von meist „modernen Mietern und Vermietern“ gesteuert wird.

Menschen, die andere Vorstellungen über das Wohnen haben, verdienen unser Interesse. Menschen, die schlechte Wohnsituationen haben, brauchen unsere Unterstützung.

(mw)

Bücher und Medien zum Thema

Antje Damm,
Was wird aus uns?
Nachdenken über die Natur,
Moritz Verlag, 2018, 144 S., ISBN 978-3-89565-356-8, 18,00 Euro

Hat ein Leben als Haustier Vorteile? Woher hat die Natur eine so große Kraft? Können sich Steine an ihre Geschichte erinnern? Haben Tomaten Angst vor uns?

Die Erde ist Heimat für Menschen, Tiere und Pflanzen, sie verantwortungsvoll zu nutzen und sie zu schützen ist Auftrag an uns Menschen. Das geht nicht, ohne Staunen über die Wunder der Natur und ohne sich Gedanken zu machen, was eine intakte Natur für uns bedeutet.

Es ist die wunderbare Kombination von Fotos und offenen Fragen, mit der Antje Damm Kinder und Erwachsene zum gemeinsamen Nachdenken und Philosophieren über die Natur anregt.

Aleksandra Machowiak / Daniel Mizielinski,
Treppe Fenster Klo,
Die ungewöhnlichsten Häuser der Welt,
Moritz Verlag, 2010, 155 S., ISBN 978-3-89565-217-2, 18,00 Euro

Kann es ein Seifenblasenhaus, ein Sternenhaus, ein Mondhaus oder ein Birnenhaus geben? Ja, das kann es, und „zwar in echt“, wie Kinder sagen würden.

Als Beweis dient ein außergewöhnliches Sachbilderbuch, mit den ungewöhnlichsten Häusern der Welt, die es alle zwischen Leipzig und Tokio auch tatsächlich gibt. Leicht verständlich wird erklärt, was es mit dem einzelnen Haus auf sich hat, was Konstruktion, Grundriss und Materialien mit den Menschen oder der Landschaft zu tun haben, in der es gebaut wurde. So gibt das Buch nicht nur einen spannenden und kurzweiligen Einblick in die zeitgenössische Architektur, sondern wird zum Reiseführer durch die Welt und beleuchtet die unterschiedlichen Situationen ihrer Bewohner. Dabei wird vor allem deutlich, dass ein Haus mehr ist als ein Dach über dem Kopf.

(cs)

Engagement für Bildung ist ein Glücksfall

Der neue Caritas-Vorsitzende stellt sich vor

Mein Name ist Thomas Herkert. Geboren wurde ich 1961 in Schwetzingen. Nach dem Abitur am dortigen Hebelgymnasium war ich zwei Jahre als Zeitsoldat bei der Bundesluftwaffe. Danach habe ich in Freiburg und Innsbruck Philosophie und Theologie studiert. Mein Diakonatsjahr verbrachte ich in Pforzheim. Nach meiner Priesterweihe 1990 war ich Vikar in den Offenburger Pfarreien Hl. Geist und St. Martin. 1993 kam ich als Hochschulpfarrer an die heutige KH Freiburg und 1995 an die Katholische Hochschulgemeinde „Edith Stein“ an der Universität Freiburg. 2002 wurde ich zum Direktor der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg ernannt.

Seit dem 1. November 2017 bin ich nun offiziell als Vorstandsvorsitzender des DiCV im Amt und habe in den vergangenen Monaten schon einige Bereiche der sehr komplexen Landschaft der Caritas in unserer Erzdiözese kennengelernt. Dass sich die Caritas in unserem Erzbistum sehr entschieden gerade in der frühkindlichen Bildung engagiert, halte ich für einen Glücksfall. Denn Bildung ist zwar heute ein gesellschaftlicher Mega-Begriff und nahezu keine politische oder gesellschaftliche Gruppe kann es sich leisten, auf das Thema Bildung nicht einzugehen. In allen Regierungsprogrammen und

Koalitionsverträgen steht sie ganz vorne in den Prioritätenlisten.

Verständnis von Bildung in der Caritas

Bemerkenswert dabei ist, dass meistens sofort an „Ausbildung“ gedacht wird, wenn von Bildung die Rede ist. Damit meldet sich zumindest bei mir der Verdacht, dass Bildung viel zu schnell auf die gesellschaftliche, ökonomische oder gar industrielle Verwendbarkeit von Menschen hingeordnet wird.
Nicht nur deswegen freut es mich sehr, dass das Erzbistum sich auf einen anders hinterlegten Begriff von Bildung festgelegt hat: als Dienst an der Entfaltung der Menschen in ihrer Persönlichkeit und ihrer Würde. In den Diözesanen Leitlinien wird hierzu festgehalten: „Besonders in einer Zeit großer

Diözesan-Caritasdirektor Thomas Herkert

gesellschaftlicher Umbrüche und Tendenzen zu ideologischer Vereinnahmung von Bildungsprozessen ermächtigen und ermutigen kirchliche Bildungsangebote Menschen, sich ihrer Identität bewusst zu werden, ihre Fähigkeiten zu entfalten, ihnen zu vertrauen und sie dazu zu nutzen, ihr Leben und das gesellschaftliche Zusammenleben verantwortungsvoll zu gestalten.“ (DLL 3.2, Seite 22)
Ich hoffe sehr, dass es uns weiterhin gelingt, diesem Bildungsbegriff gerade in der frühkindlichen Bildung Raum zu geben und Kinder in der Entfaltung ihres Lebens zu unterstützen. Der Aus-Bildung werden sie früh genug – vielleicht zu früh – begegnen.

Thomas Herkert
Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg

Aktuelle Politik

Impfberatung

Im März 2018 wurden vom Sozialministerium und Kultusministerium Baden-Württemberg die Richtlinien über die ärztliche Untersuchung nach §4 des Kindertagesbetreuungsgesetztes und die ärztliche Impfberatung nach §34 Absatz 10a des Infektionsschutzgesetzes veröffentlicht.

Im Rahmen der Aufnahme der Kinder in die Kindertageseinrichtungen hat nun auch eine ärztliche Beratung über einen vollständigen und altersgemäßen Impfschutz zu erfolgen. Vorgeschrieben ist allein die Beratung über die Impfungen, nicht die Impfungen selbst.

Die Beratung muss von der/dem jeweiligen Ärztin/Arzt bescheinigt werden. Wurde der Nachweis der Impfberatung nicht erbracht, schreibt die Richtlinie vor, dass die Leitungen der Kindertageseinrichtungen dies dem örtlichen Gesundheitsamt rückmelden. Auf den Abschluss beziehungsweise Fortbestand des Betreuungsvertrages hat ein fehlender Impfberatungsnachweis keinen Einfluss.
Der Anhang 7 des Aufnahmeheftes („Bescheinigung über die ärztliche Untersuchung“) für die Einrichtungen wurde entsprechend angepasst. Das Formular kann aus der Infothek des Referats Tageseinrichtungen für Kinder heruntergeladen werden und ist auch über die Kindergartengeschäftsführungen erhältlich.

Datenschutz

Zum 24. Mai 2018 ist das neue Gesetz über den kirchlichen Datenschutz (KDG) in Kraft getreten. In Anlehnung an die Europäische Datenschutzverordnung gibt es dort Änderungen, die auch die Kindertageseinrichtungen betreffen werden. Über diese Änderungen und umzusetzende Maßnahmen werden die Einrichtungen zu gegebener Zeit durch das Erzbischöfliche Ordinariat informiert.

(rk)

Sammeln, Bewahren, Erforschen, Dokumentieren und Erhalten

30 Jahre Kindergartenmuseum in Bruchsal

Am 24.11.2017 fand in Bruchsal die Auftaktveranstaltung anlässlich des 30 jährigen Jubiläums des Kindergartenmuseums statt. Zu Beginn begrüßte Frau Wessels, Schulleiterin der Fachschule für Sozialpädagogik Sancta Maria in Bruchsal alle Anwesenden in der Aula. Ihr Dank richtete sich insbesondere an Norbert Pohl, damaliger Geschäftsführer des Caritasverbandes Bruchsal und Herta Pelz, damalige Fachberaterin des Diözesan-Caritasverbandes im Regionalbüro Heidelberg. Die beiden richteten das Kindergartenmuseum 1988 im Dachgeschoss der Caritas-Geschäftsstelle in Bruchsal ein, nachdem der damalige Diözesan-Caritasdirektor, Prälat Axtmann, dies befürwortet hatte. Der Platz wurde bald zu eng und so fanden Überlegungen statt, wo das Kindergartenmuseum seinen Ort finden könnte. 2003 übernahmen es die Franziskanerinnen vom Göttlichen Herzen Jesu, Gengenbach, und das Museum zog in ein Häuschen, das an die Ordensschule Sancta Maria angegliedert war.

Herta Pelz, ehemalige Fachberaterin und Initiatorin des Kindergarten-Museums.

Erinnerungen und Impulse

Frau Pelz erläuterte in ihrem inhaltlichen Einstieg, dass das Kindergartenmuseum einen Brückenschlag zwischen der Erziehung damals und heute bilden solle. Seine Aufgabe liege im Sammeln, Bewahren, Erforschen, Dokumentieren und Erhalten. Schwester Michaela Bertsch, Generaloberin der Gengenbacher Schwestern, schrieb in ihrem Grußwort zur Auftaktveranstaltung. „Es soll sich nicht auf das Erinnern beschränken, sondern Impulse geben für die heutige Pädagogik“.

Frau Pelz legte dar, dass sie beim Archivieren fast 4000 Bilderbücher gefunden habe. In der derzeitigen Sonderausstellung werden nun Bilderbücher aus mehr als 200 Jahren präsentiert. Im Lauf des Jahres sollen die Exponate auch öffentlich gezeigt werden. Dies soll unter anderem das Interesse der breiten Öffentlichkeit an einem Besuch im Kindergartenmuseum wecken, erhoffen sich die Verantwortlichen für Museum und Ausstellung, Herta Pelz, Evelin Steinke-Leitz und Christina Stiel-Leibold.

Sonderausstellung „Bilderbücher“

Im Fokus der Auftaktveranstaltung stand die Sonderausstellung „Bildungschance oder Mottenkiste? Bilderbücher gestern und heute“. Frau Dr. Simone Ehmig, die Leiterin des Instituts für Lese- und Medienforschung der Stiftung Lesen, Mainz, antwortete auf die Frage, ob Vorlesen in der heutigen Zeit noch zeitgemäß sei mit einem eindeutigen „Ja!“. Das Vorlesen bzw. Erzählen könne man nicht früh genug beginnen, sagte sie. Vorlesen sei bedeutsam für den Spaß am Lesen, Vorlesen stärke die Lesefreude, Vorlesen in der Kindheit beuge dem Lese-Knick in der Pubertät vor und nicht zuletzt hätten Kinder, denen vorgelesen wurde, bessere Schulnoten.

Außerdem zeigten Kinder, denen vorgelesen wurde, bereits gesellschaftliche Verantwortung und soziale Kompetenz und sie profitierten für ihre Persönlichkeitsentwicklung. Dies belegte Frau Dr. Ehmig mit anschaulichen Beispielen aus den Studien der „Stiftung Lesen“. Es sei ein Grundbedürfnis der Kinder, vorgelesen zu bekommen. „Ich möchte Sie alle ermutigen vorzulesen!“, beendete Frau Dr. Ehmig ihren Vortrag.

Katja Wenz
Fachberaterin
Regionalbüro Heidelberg

Vorschlag für die Kindergartenferien 2019

In Absprache mit dem Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg veröffentlichen wir die Ferienvorschläge 2019 für die Katholischen Kindertagesstätten in der Erzdiözese Freiburg.

Im Rahmen der vom Kindergartenträger festlegbaren Schließungstage nehmen die Kindergartenferien den größten Raum ein. Unsere Vorschläge gehen von 26 festlegbaren Schließungstagen aus und richten sich als Empfehlungen an die Kindergartenträger, die entsprechend den örtlichen Bedürfnissen nach Anhörung des Elternbeirates und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (sowie bei abgeschlossenen Kindergartenverträgen mit politischen Gemeinden im Einvernehmen mit der politischen Gemeinde) die Schließungstage festlegen.

Die Zustimmung der Mitarbeitervertretung zur Festlegung der Schließungstage gemäß § 36 Absatz 1 Nr. 2 MAVO ist einzuholen.

Der restliche Urlaubsanspruch muss während des laufenden Betriebs gewährt werden. Dies setzt voraus, dass genügend pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anwesend sind, um das pädagogische Angebot aufrechterhalten und die Aufsichtspflicht erfüllen zu können.

Darüber hinaus verweisen wir auf das Beratungsangebot der zuständigen Fachberatung.

Zu den Vorschlägen werden folgende zusätzliche Hinweise gegeben:

1. Gründonnerstag ist Arbeitstag. Nach § 9 Absatz 2 AVO wird am Gründonnerstag ab 12:00 Uhr Arbeitsbefreiung unter Fortzahlung der Vergütung gewährt. Der Kindergartenträger kann dem Kindergartenpersonal für den verbleibenden halben Arbeitstag am Vormittag Arbeitsbefreiung oder Freizeitausgleich gewähren.

   Der Gründonnerstag wird im Fall der Erteilung von Arbeitsbefreiung in die Zahl der 26 Schließungstage mit eingerechnet. Dies ist in unserem Vorschlag zu Grunde gelegt, so dass sich die Zahl der anzurechnenden Urlaubstage auf 25 beläuft.

   Im Übrigen sind die Tage, die gemäß § 9 Absatz 2 AVO vom Kindergartenträger grundsätzlich ganztägig arbeitsfrei zu gewähren sind (Heiligabend) keine Schließungstage im Sinne der Ferienvorschläge; denn Schließungstage sind nur solche Tage, die vom Arbeitgeber frei festgelegt werden können. Bitte beachten Sie, dass durch die Änderung der AVO der 31.12.2019 (Silvester) nicht mehr unter § 9 Absatz 2 AVO fällt.

2. Sofern vom Kindergartenträger zu Beginn des Kindergartenjahres und zu Beginn des neuen Kalenderjahres ein pädagogischer Planungstag festgelegt wird, sind dies für die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Arbeitstage. Die Planungstage sind als Schließungstage bei der Gesamtzahl von 26 Schließungstagen nicht mit einzurechnen.

(mw)

Vorschlag (25 Urlaubstage, 26 Schließungstage)

Kindergartenferien	anzurechnende Urlaubstage
Weihnachtsferien 2. bis 4. Januar 2019	03 Arbeitstage
Osterferien 18. bis 26. April 2019	04 Arbeitstage
Sommerferien drei Wochen	15 Arbeitstage
Weihnachtsferien 27. bis 31. Dezember 2019	03 Arbeitstage

Ein verantwortliches Verhältnis zur deutschen Geschichte

30. Ludwig-Marum-Preis für Karlsruher Fachschule

Die Katholische Fachschule für Sozialpädagogik Agneshaus Karlsruhe ist für ihr herausragendes Engagement in Sachen der Erinnerungs- und Gedenkkultur sowie für ihr Eintreten gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus mit dem Ludwig-Marum-Preis 2017 ausgezeichnet worden.

„Das lebendige Herz, um das es heute geht, sind jene Werte, die in und mit der Kultur des Agneshauses gelebt werden. Das gemeinsame Entwerfen und Schaffen eines Denkmals, Gespräche mit Zeitzeugen, Mahnwachen und Aktionen - sie alle verteidigen und vermitteln spezifische Werte. Im Agneshaus werden Aufgeschlossenheit, Verantwortungsbewusstsein, Kritikfähigkeit und soziales Engagement verlangt und gefördert“ sagte Festredner Prof. Dr. Klaus Peter Rippe, Rektor der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe bei der Preisverleihung.

Bereits seit vielen Jahren engagieren sich Schülerinnen und Schüler des Agneshauses und stellten ihre Arbeit im Rahmen der Preisverleihung auch selbst vor: Sie führen regelmäßig Gespräche mit Zeitzeugen und begegnen Überlebenden der nationalsozialistischen Verfolgung, fahren in das Internierungslager Gurs in Südfrankreich, haben 2009 das Mahnmal für die aus Baden deportierten Juden in Karlsruhe gestaltet und halten Mahnwachen am Tag der Deportation der badischen Juden und zum Gedenken an die Reichspogromnacht. Aus dem Geist dieser Gedenkarbeit heraus lebt auch das Engagement für Kinder in Flüchtlingsunterkünften, für die von Schülerinnen und Schülern wöchentliche Spielnachmittage gestaltet werden.

Diese Facette des aufmerksamen Aufspürens von gesellschaftlich relevanten Situationen mache die Schülerinnen und Schüler besonders stark für die Zukunft im Beruf und Leben, so Schulleiter Torkler. Das Erzbistum Freiburg als Träger der Fachschule wird das Engagement für eine gelebte Gedenkkultur gerne weiter unterstützen.

Auszug aus dem Pressebericht des Erzbischöflichen Ordinariats Freiburg.

Kindergartenverwaltungsprogramm

Das Erzbischöfliche Ordinariat hat Ende des Jahres 2017 einen Rahmenvertrag mit der Firma Comrano KID GmbH über die Einführung des Kindergartenverwaltungsprogrammes „KIDkita“ abgeschlossen.
KIDkita unterstützt durch zahlreiche Programmfunktion bei der Organisation der Kindergartenverwaltung:

- Stammdatenverwaltung der Kinder und Sorgeberechtigten
- Ausgabe von Listen, Auswertungen, Statistiken
- Dokumentvorlagen, Serienbrieferstellung
- Schnittstelle zu „Kita Data Web“
- Beitragsberechnung
- Monatliche Abrechnungsläufe
- Dienstplangestaltung
- Mahnverfahren

Die Schulungen für die Kindergartenleitungen und einer weiteren Mitarbeiterin des Kindergarten sowie für die Kindergartengeschäftsführungen beginnen im Mai dieses Jahres. Für die geschulten Einrichtungen wird das Programm zeitnah in Betrieb gehen. Ziel ist es sukzessive zu schulen und das Programm – idealerweise flächendeckend- in Betrieb zu nehmen.

Thomas Maier
Erzb. Verwaltungsdirektor /
Referatsleiter Verrechnungsstellen

Arbeitsplatz: Katholische Kindertageseinrichtung

Fachkräfte diskutierten über Personalmangel, Quereinsteiger und Flüchtlingskinder

Wie sieht die Arbeit in den katholischen Kindergärten in den kommenden Jahren aus? Diese spannende Frage diskutierten rund 100 pädagogische Fachkräfte bei einer außergewöhnlichen Mitgliederversammlung des Verbandes Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) in Hügelsheim. Die Veranstaltung wurde von der KTK-Regional-AG für Baden-Baden und Bühl organisiert.

KTK-Bundesgeschäftsführer Frank Jansen beleuchtete in seinem Referat unter dem Motto „Der Verantwortung gerecht werden – das ganze Orchester zum Klingen bringen“ die unterschiedlichen Verantwortungsbereiche in Kindertagesstätten.

In der nachfolgenden Diskussionsrunde wurde unter anderem diskutiert wie mit dem bestehenden und weiter wachsenden Fachkräftemangel zu begegnen ist, welche Herausforderungen multiprofessionelle Teams stellen, wie kritisch Zusatzangebote in der einrichtung gesehen werden müssen sowie über die Integration von Flüchtlingskindern. Lebhaft diskutiert wurde ebenfalls die Frage, wie viel Zeit für die Leitung einer Kindertageseinrichtung zur Verfügung steht und wie viel benötigt wird. Viele Fachkräfte und Verantwortliche waren sich einig: Die immer stärker wachsende Aufgabenpalette ist mit der aktuell zu Verfügung stehenden Leitungszeit nicht zu bewerkstelligen.

Die Diskussionsrunde war kompetent und hochrangig besetzt: Nadja Weiler (Leiterin des Kindergartens St. Raphael in Plittersdorf), Frank Jansen (Geschäftsführer des KTK Bundesverbandes), Dr. Regina Kebekus (Referatsleiterin Kindertageseinrichtungen im Diözesan-Caritasverband, Roland Kaiser (Sozialbürgermeister in Baden-Baden), Martin Müller (Leiter der Verrechnungsstelle Bühl), Evelyn Samara (Referatsleiterin Kindertageseinrichtungen im Landesjugendamt Baden-Württemberg).

Einig war man sich über die aktuellen und zum Teil auch schon länger bekannten Herausforderungen in und für die Kitas und auch in dem Willen, die Situation angehen und verbessern zu wollen. Wir werden an den Tehmen dran bleiben!

Bericht nach einem Artikel in den Badischen Neusten Nachrichten, 18. April 2018, von Stephan Friedrich.

(mw)

Diskussionsrunde zu den Herausforderungen in den Kindertageseinrichtungen

Praxisbericht

„Wir haben uns auf den Weg gemacht“

Das Kinderhaus Fürstin Eugenie in Hechingen hat sich auf den Weg zum Familienzentrum gemacht. Seit September 2016 nimmt das Kinderhaus am Landesförderprogramm zur Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Kinder- und Familienzentren teil. Gleichzeitig erhält das Kinderhaus einen Zuschuss vom Erzbistum Freiburg, der für Kindertagesstätten eingeführt wurde, die sich zu einem Familienzentrum weiterentwickeln. Außerdem beteiligt sich die Einrichtung am Bundesprogramm „Sprach-Kita“ bei dem die zusätzliche Fachkraft für Sprache, gleichzeitig Elternbegleiterin ist und das Thema Weiterentwicklung zum Familienzentrum kompetent durch Beratung und Begleitung des Kita Teams unterstützt.

Die Zusage zur Beteiligung am Landesförderprogramm war Anlass für den Geschäftsführer und die Leitung des Kinderhauses, eine Prozessbegleitung für das Team zu suchen, die vierteljährlich durch die Fachberaterin des Diözesan-Caritasverbandes stattfindet. Dabei geht es um Fragen der Umsetzung von Veränderungen im Alltagsbetrieb, der Haltung, um den Einbezug von Familien und um die Planung von Angeboten. Dazu kommen Erhebungen für die Situationsanalyse und das Bilden eines Netzwerkes rund um das Kinderhaus.

Ein paar ausgewählte konkrete Beispiele dazu:

Eugenchentreff: Abgeleitet vom Namen des Kinderhauses „Fürstin Eugenie“ wurde der „Eugenchen-Treff“ gestartet. Bei diesem Treff sind Eltern mit ihren Kleinkindern eingeladen, sich einmal im Monat nachmittags von 14:30 – 16 Uhr zu treffen und gemeinsam mit ihren Kindern zu spielen. Die Mitarbeiterinnen des Kinderhauses begleiten das Treffen und stehen als Ansprechpartner für Mütter, Väter und Kinder zur Verfügung. Ein gemeinsamer Abschluss beendet den Nachmittag. Die Nachmittage stießen auf reges Interesse, so dass sich der Eugenchentreff inzwischen bei einigen Familien etabliert hat.

Spie-Bü-Taschen zum Ausleihen für Familien: Kinder und ihre Familien können dem Alter des Kindes entsprechende Bücher und Spiele ausleihen. Diese werden in dafür farblich unterschiedlich gestaltete Taschen den Familien mit nach Hause gegeben, so dass sie diese nutzen können, um gemeinsam damit am Wochenende zu spielen oder vorzulesen.

Sprachkurs: Auf Wunsch einzelner Mütter wird ein Sprachkurs angeboten. Das ist vor allem deshalb ein großer Erfolg, da dies

Eine Tasche voller Spiele und bücher für Zuhause. è Foto ggf. zuschneiden

Eugenchentreff in Aktion.

explizit der Wunsch einer Mutter war, die einer kulturellen Minderheit angehört, für die bislang kein Zugang zu Sprachkursen vorhanden war. Das Vertrauen in die pädagogischen Mitarbeiterinnen hat sie dazu veranlasst, direkt im Kinderhaus nachzufragen. Der alltagsorientierte Sprachkurs, der von einer ehrenamtlich arbeitenden ehemaligen Grundschullehrerin durchgeführt wird, hilft den Frauen erste Schritte zu gehen. Erleichtert wird der Gang in den Sprachkurs auch deshalb, da er in den Räumen des Kinderhauses stattfindet.

Nach einem Jahr konnte unterstützend für die Koordination und für Fragen von Eltern **eine Mitarbeiterin für das Familienzentrum** eingestellt werden. Sie hilft Familien, Anträge zu stellen, aber auch bei der Weiterleitung zu anderen unterstützenden Diensten und bietet ein Elterncafé an, das im Kinderhaus an den Freitagvormittagen angeboten wird.

Begleitend zum Projekt wurde eine **Lenkungsgruppe** eingerichtet, der die Entscheidungsträger der Kirchengemeinde, der Verrechnungsstelle und die Leitungen mit Fachberatungen angehören.

„Seitdem wir auf diesem Weg sind, haben wir ein besseres und auch intensiveres Verhältnis zu den Eltern der Kinder, der Blick ist sensibler geworden und das Vertrauen zwischen Kinderhaus und Familien ist spürbar gewachsen.“ (Aussagen von Mitarbeiterinnen des Kinderhauses)

Die nächsten Schritte auf dem Weg sind: Verankerung einer Koordinatorin im Haus sowie Räumlichkeiten, die mehr zeitliche Flexibilität zulassen und Müttern und Vätern gleichzeitig einen verlässlichen Ort bieten, ohne dabei die Räume für die Kinder zu beeinträchtigen.

Leitung: Elvira Fögen, Fachkraft für Sprache und Elternbegleitung: Elke Schäfer, Mitarbeiterin für Familienarbeit: Julia Wuhrer, Kindergartenbeauftragter der Kirchengemeinde Lothar Vees, Geschäftsführer: Heinrich Ott, Fachberatung: Ulrike Wehinger.

(uw)

Büchermarkt

Katrin Baum, Cornelia Deeg,
Sich verständlich ausdrücken – Trainingsprogramm,
Leserorientiert schreiben lernen,
Verlag Reinhardt München, 2018,
167 S., ISBN 978-3-497-02739-2,
19 Euro

Dass Kommunikation gelingt, ist ein wichtiger Faktor für die Arbeit in Tageseinrichtungen für Kinder. Insbesondere die Leitungen sind in vielfältiger Weise herausgefordert, mit unterschiedlichen Zielgruppen in Kontakt zu treten, um Dinge zu klären, Position zu beziehen oder Sachverhalte mitzuteilen.

Dieses Buch basiert auf den Modellen der Kommunikationspsychologie von Schulz von Thun (die vier Seiten einer Botschaft), liefert notwendige Theorie und verständliche Praxis und bietet eine Fülle von spannenden Übungen, eigene Texte, Briefe und E-Mails verständlich und anregend zu formulieren.

Friederike Alle,
Kindeswohlgefährdung,
Das Praxisbuch,
Lambertus Verlag, 2017, 240 S.,
ISBN 978-3-7841-2888-7, 21 Euro

Immer dann, wenn Skandale um Misshandlung oder Missbrauch von Kindern die Schlagzeilen beherrschen, rückt das Kindeswohl wieder in das Zentrum öffentlicher Diskussionen. Sicherlich sind Öffentlichkeit, Behörden und pädagogische Fachkräfte in der Jugendhilfe sensibler geworden und haben begonnen, systematisch Präventionsarbeit zu leiten.

Dieses Buch bietet Fachkräften in der Arbeit mit Kindern und Familien Hilfestellungen und Grundlagen und regt zur Diskussion, Reflexion und Weiterentwicklung dieser anspruchsvollen Arbeit an. Inhaltlich spannt es den Bogen von den Grundlagen für diese Arbeit, über den Umgang mit Krisen, Risikoeinschätzung, Gesprächsführung bis hin zur Vernetzung und Kooperation. Kompetent, verständlich und wichtig für eine achtsame Kinderschutzarbeit.

Mechthild Dörfler,
Beziehung als Schlüssel zur Sprache,
Grundlagen einer sprachsensiblen Bildungsarbeit in der Kita,
Kallmeyer; Klett Verlag, 2015, 160 S., ISBN 978-3-7800-4827-1, 24, 95 Euro

Kinder lernen Sprache meist ganz nebenbei, wollen sich mit anderen Kindern und Erwachsenen austauschen, suchen Antworten auf ihre Fragen, wollen anerkannt und beachtet werden. Dabei kommt es sehr darauf an,

dass sie einem interessanten, variationsreichen Sprachangebot begegnen und Menschen, die Freude am Sprechen und an der Sprache haben.

Das Buch zeigt anhand von Praxisbeispielen, wie Fachkräfte im Alltag sprachliche Lernsituationen gestalten können, die an den Kompetenzen und Erfahrungen der Kinder im sprachlichen Bereich ansetzen. Dabei wird deutlich, welch große Rolle Interaktion, Dialog und Beziehung bei der Unterstützung der Kinder bei der Sprachentwicklung und Sprachbildung spielen.

Christiane Hofbauer,
Sprachen und Kulturen im Kita – Alltag,
Herder Verlag, 2018, 112 S., ISBN 978-3-451-37925-3, 20 Euro

Wer den Kindergartenalltag und seine Aufgabe als pädagogische Fachkraft kennt, weiß, wie bedeutsam die Beachtung kultureller und sprachlicher Vielfalt in der Kita ist. Allerdings spielte bei vielen Fachkräften dieser Aspekt bei ihrer Ausbildung eine eher untergeordnete Rolle.

Deshalb kann dieses Buch dabei helfen, das Wissen um mehrsprachliches und interkulturelles Aufwachsen zu erweitern. Dabei wird deutlich, wie wichtig es für alle Kinder ist, in der Kita die eigenen aber auch unbekannten Kulturen und Sprachen zu erleben. Beispiele aus der Praxis zeigen, wie dies im Kindergartenalltag geschehen kann.

Dierkes-Hartwig C.,
Groot-Wilken B.,
Der Übergang von der Kita zur Grundschule,
Herder 2017, 96 S. , ISBN 978-3-451-34830- 3, 20 Euro

Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule ist einer der Wechsel, die Kinder bewältigen müssen und bei denen eine Begleitung gut tut.

Dieser Leitfaden bietet Grundwissen zur Gestaltung des Übergangs, Entwicklung des Konzeptbausteins „Übergang gestalten“ und praxistaugliche Arbeitsmaterialien und Checklisten für die Zusammenarbeit.

Renate Zimmer,
Wilde Spiele zum Austoben - Durch Bewegung zur Ruhe kommen,
Herder Verlag, 2018, 112 S., ISBN 978-3-451-34861-7, 20 Euro

Unruhe, Hektik und Stress sind eine Zeiterscheinung nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch bei Kindern. Die Ursachen sind vielfältig: Von der kognitiven und auditiven Reizüberflutung bis hin zu den immer schneller wechselnden Bildern in den Medien. Wilde Spiele sind beliebt bei Kindern und manchmal sind sie wichtig, weil sich nach der wilden Phase oft ein Bedürfnis nach Ruhe und Erholung von selbst einstellt, wenn es Orte und Gelegenheiten gibt.

Das Buch gibt Anregungen zum bewussten Umgang mit Ruhe und Bewegung und enthält Spielideen durch die Kinder Kraft schöpfen und auf Stress gelassener reagieren lernen.

(cs)

DVD „Krokodil“

Ein Krokodil ist entspannt in seinem Wohnzimmer unterwegs und schaltet den Fernseher an. Was es anschaut, sehen wir nicht. Vielleicht einen Kino-Film? Jedenfalls ist ein kleiner Salzstangen-Snack so nebenher doch etwas Gutes. Doch die Salzstange treibt ihren Schabernack mit dem Krokodil. Trotzdem, dass ein Krokodil ja ein Großmaul ist, gelingt es ihm nicht, die Salzstange zu fressen. Erst ein zweites Krokodil bringt die Lösung. Zusammen gelingt es, sich an den leckeren Salzstangen zu erfreuen. Und das Fernseh-Gucken tritt dabei ganz in den Hintergrund. - Eine schöne, kindgerechte, nur vierminütige Trickfilmgeschichte um ein Krokodil, ein Krokodils-Duo, um Kinder und Menschen, denen es miteinander besser geht als alleine.

„Krokodil“ wird von Heike Helmchen-Menke, Referentin für Elementarpädagogik im Institut für Religionspädagogik in Freiburg, für den Einsatz im Kindergarten empfohlen: „Gelungen sind auch die Anregungen für die Arbeit mit dem Film im Elementarbereich. Die Methoden sind altersgemäß und vielfältig. Sehr gut wird der Bezug zu biblisch-christlichen Themen hergestellt. Mit diesem Film und dem Begleitmaterial gelingt pädagogischen Fachkräften ein Einstieg ins Theologisieren. Der Film Krokodil beinhaltet diverse Impulse, die sich für die Umsetzung von Zielen und Anregungen aus dem Orientierungsplan („Sinn, Werte und Religion“) anbieten.

Die DVD kann in der Mediathek für Pastoral und Religionspädagogik ausgeliehen werden und steht im Medienportal als Download zur Verfügung.

Thomas Belke,
Mediathek für Pastoral und Religionspädagogik
www.mediathek-freiburg.de

Religiöser Dialog und Weltanschauung

Beratungsangebot

Seit Januar 2018 arbeitet Dr. Fabian Freiseis als Referent für religiösen Dialog und Weltanschauungsfragen im Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg.
Der promovierte Religionswissenschaftler ist zuständig für die Themenbereiche Ökumene, interreligiösen Dialog und Weltanschauungsfragen. Sein Referat hat die Aufgabe, die Kontakte zu den anderen christlichen Konfessionen sowie anderen religiösen bzw. weltanschaulichen Gruppen zu stärken. Darüber hinaus steht Dr. Freiseis für Beratungen, Hilfestellungen, Informationen und Auskünfte im Bereich Ökumene/interreligiöser Dialog und Fragen zu den verschiedenen Religionen oder Weltanschauungen (Islam, Freikirchliche Gemeinschaften etc.) gerne zur Verfügung.
Gerne können Sie Kontakt mit Dr. Freiseis aufnehmen, wenn Sie in Ihrer Einrichtung Fragen zu christlichen Kirchen, religiösen Gruppen oder weltanschaulichen Bewegungen haben.

Referat Ökumene/rel. Dialog
Erzbischöfliches Ordinariat
Freiburg
oekumene@ordinariat-freiburg.de
0761/2188-308
oder 0761/2188-247
Ansprechpartner:
Dr. Fabian Freiseis / Heike Knöbel

Gisela Milkau-Schwämmle verlässt uns

Kommen heißt auch Gehen…
Nach 34 Jahren Tätigkeit als Fachberaterin für die katholischen Kindertageseinrichtungen im Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg beendet unsere Kollegin Gisela Milkau-Schwämmle ihre aktive Arbeitszeit.

In dieser Zeit hat sie unser Referat geprägt – fachlich und persönlich. Sie ist die „Einarbeitungs-Königin“ unseres Teams, niemand hat mehr Kolleginnen und Kollegen in ihrer ersten Zeit begleitet und unterstützt, mit wertvollen Kenntnissen und Erfahrungen versorgt und dabei die manchmal auch nötige Gelassenheit im Trubel der Aufgaben vermittelt als Gisela Milkau-Schwämmle. In den vielen neuen Aufgaben, denen sich das Referat stellen musste wie Rechtsanspruch, Orientierungsplan, Angebote für Kinder unter drei Jahren, Kinderrechte, Inklusion und einige mehr, war sie eine kompetente und besonnene Kollegin, die vernetzt und nachhaltig dachte und jederzeit unseren Auftrag als Anwälte der Kinder im Blick behielt. Ihre reiche Erfahrung, ihre fachliche Einschätzung und ihre Herzlichkeit als Kollegin werden uns in Zukunft fehlen.

Gisela Milkau-Schwämmle bei ihrer Verabschiedung aus dem aktiven Caritas-Dienst mit ihrem Mann und ehemaligen und aktuellen Vorgesetzen (v.l.) Michael Spielmann, Heinz Schmitt, Alwin Schwämmle, Mathea Schneider, Regina Kebekus, Susanne Hartmann.

Ab Januar 1984 war Gisela Milkau-Schwämmle für die katholischen Kindertageseinrichtungen in unterschiedlichen Regionen tätig, zuletzt in den Dekanaten Bruchsal, Kraichgau, Karlsruhe und Pforzheim. Sie hat in dieser Zeit viele kleine und große Veränderungen und Prozesse in den Einrichtungen begleitet und gesteuert. Zu ihren Tätigkeiten gehörten auch die Organisation und

Planung der Fortbildungen sowie die Einführung von Quintessenz in die Kitas und Umsetzung dieses Qualitätsmanagement-Systems in den Einrichtungen im Zuständigkeitsbereich des Regionalbüros Ettlingen. Ihr fachliches Schwerpunktthema war die Kleinkindbetreuung, doch ihr Augenmerk lag auf dem Kindeswohl.
Vom Herzen danken wir Gisela Milkau-Schwämmle für die Zeit, in der sie mit ihrer Erfahrung, ihrem Fachwissen, ihrer Leidenschaft und ihrer Freundlichkeit unser Referat bereichert hat.
Wir wünschen ihr alles Gute!

Adriana Hippert
Martina Wießler

Schade, dass Du gehst…..

Seit 2012 hat Beate Glöser unser Referat bereichert, war zunächst für den Bereich der Stadt Freiburg und den Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald zuständig, bis sie letzteren im Jahr 2014 durch die Reduzierung ihrer Arbeitszeit abgegeben hat. Als sie zu uns kam, hatte sie bereits Erfahrungen in der Kleinkindpädagogik. Ihr Rucksack war vollgepackt mit dem pädagogischen Wissen der Hochschule, der Erfahrungen aus der Leitung einer Kita und nicht zuletzt als Mutter und Familienmanagerin.
Wer Beate Glöser begegnet ist, hat ihr Interesse an Menschen, ihr Engagement für Kinder und gute Rahmenbedingungen für die Kindertageseinrichtungen und nicht zuletzt ihren Humor und ihr freundliches Wesen gespürt.
Wir bedanken uns für dieses Engagement, das Einbringen der Erfahrungen und Fachkompetenz in die Arbeit, die kollegiale Zusammenarbeit und ihr fröhliches Lachen.
Wir wünschen ihr Gesundheit, für das neue Arbeits- und Wirkungsfeld gutes Gelingen und dass Gottes Segen sie und ihre Familie wie ein guter Stern auf dem nächsten Lebensabschnitt begleiten möge.

(cs)

Neue Fachberaterin in Freiburg

Seit dem 1. Mai 2018 unterstütze ich das Fachberatungsteam des Referats Tageseinrichtungen für Kinder in der Zentrale in Freiburg.

Ich bin zuständig für die katholischen Kindertageseinrichtungen in der Stadt Freiburg und in der Region Offenburg/Kehl .

Nach meiner Ausbildung und Berufstätigkeit im Gesundheitswesen, habe ich das Studium der Sozialpädagogik absolviert und mehrere Jahre als Leiterin einer kommunalen Einrichtung der Jugendhilfe in Emmendingen gearbeitet. In den letzten 13 Jahren war ich im Bereich der Beruflichen Bildung in Freiburg als Projektleitung in verschiedenen Bildungsangeboten tätig. Der Aufbau, die Beratung und Begleitung von unterschiedlichen Projekten stand im Mittelpunkt meines Aufgabengebietes.

Ich freue mich sehr auf die neuen Aufgaben und Herausforderungen, sowie viele interessante Begegnungen, Gespräche und auf eine gute Zusammenarbeit.

Herzliche Grüße
Karin Lang
Fachberaterin
Freiburg und Offenburg

Neue Fachberaterin in Ettlingen

Seit dem 1. Mai 2018 darf ich das Fachberatungs-Team des Regionalbüros Ettlingen in der Beratung der katholischen Kindertageseinrichtungen unterstützen.

Nach über zwei Jahren im Bereich der Beratung von katholischen Kindertageseinrichtungen im Bistum Münster freue ich mich nun in meiner „neuen alten Heimat“ auch weiterhin in einem katholischen Wohlfahrtsverband arbeiten zu können und Kindertageseinrichtungen, die die professionelle Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern ermöglichen, zu begleiten, zu unterstützen und zu beraten.
Meine als Fachberaterin erworbenen Erfahrungen werden durch meine mehrjährigen Kenntnisse als Erzieherin in verschiedenen Institutionen und Arbeitsfeldern in Baden-Württemberg und in Nordrhein- Westfalen, meinem Studium zur Kindheitspädagogin B.A. und dem Master im Bereich der Sozialen Arbeit und Bildung mit dem Schwerpunkt der Erwachsenenbildung ergänzt und fließen in meine Beratung mit ein.
Eine kooperative Zusammenarbeit mit Ihnen, ist mir wichtig um gemeinsam die Aufgaben die an Kindertageseinrichtungen gestellt werden umzusetzen und weiterzuentwickeln.
Ich freue mich sehr wieder im „Ländle“ zu sein und Ihre Einrichtungen kennenzulernen.
Desweiteren freue ich mich auf eine gute Zusammenarbeit mit Ihnen, auf einen interessanten Austausch, anregende Gespräche und viel Spaß.

Eva Hessenauer
Fachberaterin
Regionalbüro Ettlingen

Impressum

Herausgeber:
Caritasverband für die
Erzdiözese Freiburg e.V.
Referat Tageseinrichtungen
für Kinder
Alois-Eckert-Straße 6
79111 Freiburg i.Br.
www.dicvfreiburg.caritas.de
wiessler@caritas-dicv-fr.de
Tel.: 06281 96422

Redaktion:
Martina Wießler (mw), (verantw.)
Ulrike Wehinger (uw)
Regina Kebekus (rk)
Thomas Maier (tom)
Clemens Schaub (cs)

Layout:
phase-zwei, Gerd Bauer
In den Haseln 24 · 79299 Wittnau

Fotos:
Martina Wießler, Buchen (S. 2, 5)
Ulrike Wehinger, Singen (S. 3, 15)
Denise Heinrich, Pforzheim (S. 7)
Thomas Maier, Freiburg (S. 10)
Katja Wenz, Heidelberg (S. 11)
Stephan Friedrich, BNN (S. 14)
Steffen Brade Ettlingen (S. 18)
Beate Glöser, Freiburg (S. 19)
Karin Lang, Freiburg (S. 19)
Eva Hessenauer, Ettlingen (S. 20)

Druck:
Druckerei Herbstritt GmbH
79350 Sexau

Auflage:
2.200

Preis:
€ 2,- pro Heft, zzgl. Porto;
Für Mitgliedseinrichtungen
kostenlos

Redaktionsschluss
Für die nächste Ausgabe ist
am 28. September 2018